

Kleiner ist freier

Kevin Rechsteiner hat sein Leben radikal reduziert: Sein Heim ist ein umgebauter Zirkuswagen. Er gehört zu den sogenannten «Tiny-House»-Bewohnern. Kleinheit bedeutet für ihn mehr Freiheit.

TEXT KATALIN VEREB FOTOS SOPHIE STIEGER

Teufen heisst nicht einfach automatisch Appenzell AR. Nein, es gibt auch ein Teufen im Kanton Zürich. Der kleine Ort liegt am Rande des malerischen Zürcher Weinlandes, im Embrachertal. Hier erheben sich gleich zwei imposante Schlösser, das Neue und das Alte Schloss Teufen. «Das Neue Schloss stand jahrelang zum Verkauf», sagt Kevin Rechsteiner (38) beiläufig, während er mit seinem alten VW-Bus daran vorbeifährt. «Aber keiner wollte es haben.» Inzwischen ist ein Käufer gefunden. Er kann sich über 1000 Quadratmeter verteilt auf 18 Zimmer freuen – und noch einmal 4000 Quadratmeter Umschwung.

Vom VW-Bus zum Zirkuswagen

Das klingt traumhaft! Aber nicht für Rechsteiner, obwohl er die öffentlich zugänglichen Gärten des Alten Schlosses liebt. Er hat sich einige Kilometer weiter niedergelassen, ebenfalls im Embrachertal. Auf einer kleinen Weide hinter einem Bauernhof. Seine Behausung ist nicht einmal so gross wie eine Schlossküche. Rund 18 Quadratmeter misst das Reich des selbstständigen Webdesigners und Paartherapeuten: Ein alter Zirkuswagen, den er in monatelanger Kleinarbeit mit eigenen Händen umgebaut hat. An der Tür entschuldigt er sich für die Unordnung: Zwei, drei Taschen stehen fein säuberlich an der Wand am Boden. Alles andere ist unsichtbar verstaut. Wirklich unordentlich wirkt das nicht. Es stimmt, in kleinen Räumen können Sachen, die herumstehen, schnell ein Gefühl von Enge hervorrufen. Doch im Gegensatz zum Schloss ist so ein Wagen schneller aufgeräumt und geputzt.

Rechsteiner gehört zu den sogenannten «Tiny-House»-Bewohnern. Diese Bewegung stammt aus den USA und «Tiny House» bedeutet übersetzt «winziges Haus». In der Regel sind solche Häuschen rund 10 bis 45 Quadratmeter gross. Diese «Kleiner-ist-besser»-Idee hat ihren Ursprung auch in der Geldnot, die

nach der Finanzkrise 2008 in Amerika herrschte. Viele verloren ihre Ersparnisse, ihr Heim und landeten auf der Strasse oder mussten in ihre Autos umziehen. Ein mit wenig Geld finanzierbares Häuschen kann da die Rettung sein. Auf einer kleinen Fläche lässt sich viel sparen, angefangen bei

→ Seite 86

Eine Tasse Kaffee, dazu die Sonne und der Tag beginnt gut für Kevin Rechsteiner.

Bei der Ausstattung seines Wagens hat er an nichts gespart. Ausser beim Platz für Kleider: Eine Garderobe reicht.



→ den Betriebskosten für Heizung und Wasser bis hin zu weniger Konsum. Wer keinen Platz hat, wird weniger kaufen.

Gesetzlich eine Grauzone

Doch es ist auch romantisch, so zu wohnen. Als wäre diese winzige Bleibe ein Kinderhaus, in das man sich vor der Welt flüchtet. Deshalb entdeckten auch jene Leute diese Wohnform, die sich durchaus etwas Grösseres leisten konnten. Die Motivationen, sich zu verkleinern, sind sehr vielfältig, wie Kevin Rechsteiner erzählt. Er selbst wollte sein Leben verändern, unabhängiger werden. Sein Wagen hat rund 40 000 Franken gekostet. Er hat nach seinen Erfahrungen ein Buch dazu geschrieben. Darin gibt er Tipps, wie man so ein Häuschen baut oder bauen lässt (siehe Box). Und er gibt Ratschläge zum Umgang mit Behörden. «Die Vorschriften und Bedingungen beim Bezug oder Bau eines kleinen Hauses sind noch nicht klar geregelt», stellt er fest. Diese Wohnform ist in Europa ein relativ neues Phänomen.

Bevor Kevin Rechsteiner hier eingezogen ist, hatte er noch eine kleinere Bleibe: Den VW-Bus, den er jetzt fährt. Der ist etwa halb so gross wie der Zirkuswagen. Das Modell mit der Bezeichnung T3 gab es in den 80ern als Campingbus, mit Küche und Bett. Rechsteiner konnte es günstig erwerben. Das Design des Wa-



Wohlig warm: Der Zirkuswagen-Besitzer heizt mit einem Holzofen.

«Die grösste Herausforderung war der Winter.»

KEVIN RECHSTEINER

gens versprüht den Charme einer Plattenbausiedlung. Der Bus gehört zur Kategorie «so schlimm, dass es schon wieder gut aussieht».

Ein Jahr lang hat Kevin Rechsteiner so gewohnt. «Im Dezember 2015 habe ich den Zirkuswagen gekauft und im März 2016 meine Wohnung gekündigt», erzählt er. Eine Wohnung, fast so schön wie ein Schloss. Zweistöckig, 180 Quadratmeter gross und günstig. Schon Monate vorher hatte er damit angefangen, sich von seinem Besitz zu trennen: «Ich fand alles einfach zu viel.» Kaum war die Wohnung leer, kam er zur Erkenntnis: «Sie ist sowieso zu gross für mich.» Als er gekündigt hatte, war der Zirkuswagen noch lange nicht fertig, deshalb fungierte der VW-Bus als Zwischenstation.

Winzig, aber voll vernetzt

Aber der Zirkuswagen glänzt im Gegensatz zum Bus mit einem wunderschönen Design. Er verfügt über die modernsten digitalen und technischen Errungenschaften. Strom und Wasser gibt es vom Bauernhof. Alle Geräte wie Heizung, Licht oder Wasser lassen sich per Smartphone fernsteuern und überwachen. «Jetzt sind es gerade 23,1 Grad im Wagen», bemerkt Rechsteiner nach einem Blick auf sein Telefon. Das Parkett: edle, geölte Eiche. Im Badezimmer schaut unter dem Lavabo die schwarze, runde Kante eines Staubsaugerroboters hervor. Den würde man doch eher in einem Schloss vermuten. An der Faulheit von



Rechsteiner liegt das jedenfalls nicht, wie er versichert. «Für einen grossen Staubsauger hatte ich einfach keinen Platz.»

Die Toilette ist ein sogenanntes Trenn-WC. Die genauere Beschreibung würde hier etwas zu weit gehen. Nur so viel: Sie funktioniert ohne Wasser. Die Auffangbehälter befinden sich ausserhalb des Wagens. Eine Dusche gibt es ebenfalls im Bad. Sogar eine Waschmaschine hätte Platz. Kevin Rechsteiner sucht noch die richtige: «Ich wasche darum noch bei meinem Mami.»

Es kann auch ein Hausboot sein

Wie viele Leute hierzulande in einem Mini-Haus wohnen, lässt sich nicht genau beziffern. Seit rund zwei Jahren gibt es aber den Verein für Kleinwohnformen, der sich in der Schweiz für die Häuschen einsetzt. Inzwischen haben sich über 1000 Mitglieder eingeschrieben, Tendenz steigend. Als wichtigstes Ziel möchte die Vereinigung die Bewilligungspraxis für Kleinsthäuser vereinheitlichen. Und warum nicht einfach einen Wohnwagen kaufen? Die Möglichkeit, so eine winzige Behausung selbst zu gestalten, ist vielen wichtig. Darum bauen sie sich lieber selber etwas. «Ein Tiny House kann auch ein Hausboot, eine Jurte sein», erklärt Rechsteiner. «Ausserdem gibt es noch die sogenannte Vanlife-Bewegung. Diese Leute leben in umgebauten Autos oder Wohnwagen, viele ziehen jede Woche um.»



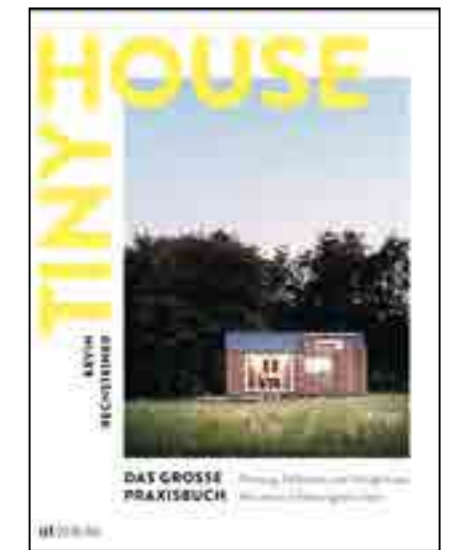
Von nichts zu viel: Jeder Platz wird genutzt, auch der unter dem Bett.



Die Küche hat alles, was es braucht: Der 38-Jährige kocht sehr gerne.

Kevin Rechsteiner hat sich für einen Zirkuswagen entschieden, weil er ihn schön findet. Und hier konnte er seine «eindeutig überdimensionierte Küche» einbauen, da er sehr gerne kocht. Die ra-

dikale Verkleinerung hat er bis jetzt nicht bereut. Trotzdem: «Die grösste Herausforderung war der Winter. Um sechs Uhr ist es dunkel, die Abende sind lang und du bist allein. Und du fühlst



DAS GROSSE PRAXISBUCH Für Fans von kleinen Häusern

Der Titel ist nicht übertrieben: Im grossen Praxisbuch von Kevin Rechsteiner steht wirklich alles drin, was Tiny-House-Fans in der Schweiz und in Mitteleuropa wissen müssen. Er porträtiert nicht nur die Bewohner von verschiedenen winzigen Behausungen. Das Buch enthält auch eine Fülle von Tipps fürs Bauen und Ratschläge für gesetzliche Feinheiten. Und dazu gibt es viele wunderbare Fotos.

«Tiny House - Das grosse Praxisbuch», Kevin Rechsteiner, AT-Verlag.

dich auch allein.» Er hat das bewusst erleben wollen und sich dabei nicht abgeleckt. «Es war spannend, das wahrzunehmen. Ich hatte das Gefühl: Du bist in einer Box und um dich herum ist nichts. Das war mega komisch im ersten Jahr.»

Er hätte auch ein kleines Studio mieten können. Doch das hätte viel mehr gekostet. Auf dem Hof zahlt er 300 Franken pro Monat – inklusive alles, also auch Strom und Wasser. «Ich glaube, es gibt so eine allgemeine Existenzangst in der Schweiz: Wie lange kann ich mein gewohntes Leben weiterleben, wenn ich meinen Job verliere?» Darum muss sich Rechsteiner keine Sorgen machen, ganz im Gegensatz zu einem Schlossbesitzer mit einer Hypothek: «Wenn ich meinen Job verliere, ändert sich einfach nichts. Ich lebe genau gleich weiter. Man kann mir gar nichts wegnehmen, ich habe ja fast nichts mehr.» ●